Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 6 (1902)

Artikel: Unter Buren und Briten

Autor: Känel, Friedrich von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-587783

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



II. Preis: Projekt "Mbein" von Professor Zichokke in Aarau und der Basser Baugeseuschaft (Architekt: A. Vissicher-van Gaasbeck Basel).

Die Zuteilung des er= ften Breises (7000 Fr.) an die Baster Bau= firma Buß & Cie. für Projeft: "Granit II" (Entscheidung des dafür ernannten Preisgerichts unter dem Präfidium von Herrn Oberingeni= eur Moser in Zürich) fand wohl ziemlich all= gemeines Verständnis. Wie sie es bei der al= ten Brücke gewohnt war, will die Baster Bevöl= ferung ungehindert über niedere Steingeländer flußauf= und abwärts die Ufer überblicken fönnen. Nur schwer würde man sich an eine Wijenkonstruktion ge-wöhnen, die neben baulich = technischen Bortei= len, den freien Ausblick

durch seitliche hohe Gisenkreuzungen beeinträchtigen könnte. Auch darf in keiner Beise die Kapelle auf dem "Käppelijoch" verschwinden. — Unser zweites Bild zeigt uns in gut gezeicheneter Perspektive die ganze schöne Einsachheit dieser Komposition bei durchaus leichten Formen der Pfeiler und des Brückenzgeländers.

Eine ähnliche Lösung suchten bie Architekten bes Projektes: Porta Helvetiae (III. Preis — 4000 Franken). Das Ganze wirft durch seine monumentale Einsachheit. Die Mitte der Brücke wird burch einen verhältnismäßig engen Thorbogen gebildet, der von den Wappen aller Kantone geziert und von der alten Kapelle überragt, gleichsam die Ausgangspforte für das Gesamtvaterland bildet. Die Symbolik dieser Ausschmisser

ctung muß ansprechen.

Das meiste Aussiehen, aber auch ben größten Widerspruch erregte das an zweiter Stelle prämierte Projekt "Rhein" (6000 Franken). Wir sehen einen einzigen Pseiler, der seinen Plat in der Mitte des Stromes findet, also an einer Stelle, wo die tiese Flußrinne und der stärkere Strom aushören. Die Sisenkonstruktion, die nunmehr als Auslegerbrücke, dem Mittelpseiler ausgehend, den Khein in zwei Hälten überdrückt, ruht mit dem Großteil ihres Gewichtes auf dem Mittelpseiler, dem döchsen Punkt der ganzen Konstruktion. Dies sindet einen architektonischen Ausdruck in einem stattlichen thorartigen Gebäude mittelalterlichen Stils. Nach unserer Aussicht würde durch diesen originellen Hochdau das Stadtbild, ohnehin schon romantisch durch die steil abfallenden User Großbasels, an Schönheit noch gewinnen, die seitlichen Eisenkonstruktionen jedoch würden steis an eine Eisenkahnbrücke erinnern. Doch ist zu bemerken, daß die einzelnen Pseiler 7½ Meter von einander entsernt sind und die Gurtung weit über Augenhöhe zu liegen kommt, somit die Hindernisse für den Ausblick auf ein Mintsmum beschränkt werden. Zedenfalls aber spricht die Erteilung des zweiten Preises einer unparteilschen sachmännischen Jury für die vorzügliche Ausgestaltung der klaren und praktisch durchdachten Idee dieses Projektes.

burchdachten Idee dieses Projektes.
Die Gesamtkosten (mit Einschluß der Erstellung einer prospisorischen Brücke) schwanken bei den erstprämierten Projekten zwischen zwei und zweieinhalb Millionen Franken. Weiter auf Einzelheiten dieser hochinteressanten Konkurrenzaussichreibung einzutreten, gestattet uns der Zweck unseres Blattes nicht, obssich uns in verdankenswerter Weise von verschiedener Seite einschlägiges Material zur Verfügung gestellt wurde.

u. 1

Unter Buren und Briten.

Erlebnisse eines finnischen Freiwilligen (Hjalmar Persson Janek) im Burenkrieg. Nach dem Schwedischen frei übersetzt von Friedrich von Känel.

(Kortsebung).

In den Annalen der Buren findet sich kein Beispiel, daß sie sich gut geschlagen hätten unter Führern, die von ihnen weder geliebt noch geachtet waren. Und so war General du Tois Wiedereinsetung als Befehlshaber über die in diesen Gegenden operierenden Burentruppen unbedingt ein Mißgriff, was sich sowohl hier bei Schoonplaats als später bei Moselistagnet herausstellte.

Um sechs Uhr morgens nach bem Kampf bei Kalkhuivel begann der Feind unser neuen Stellungen zu bombardieren. Die Wirkung des Lyddits im steinigen Boden war entseglich: uns kam es vor, als ob der ganze Berg zitterte, so oft ein Projektil in der Kähe explodierte. Drunten auf der Farm sprangen ein Dutzend Frauenzimmer und Kinder durch einander, völlig sinnlos vor Schrecken, weil eine Bombe vor dem Haus

krepiert und einige Splitter hineingedrungen waren. Es war ein aufregender Anblick! Niemand wagte zu helsen, aus Furcht, das Infanterieseuer auf die Farm zu lenken und dadurch die Lage der Leute noch zu verschlimmern. Den ganzen Tag mußten wir hinter Steinen liegen, und zeitweise war das Mazimseuer so heftig, daß man weder Hand noch Fuß vorzusstrecken wagte. Um fünst Uhr nachmittags begannen einige der Kleinmütigsten an den Kückzug zu denken, und da und dort kounte man solche sehen, die sich fortschlichen. Sine Stunde später wiederholte sich das Manöver des vorigen Tags, d. h. es entstand zwar keine eigentliche Panit; aber die Zeute versließen den Berg in großen Massen und konnten nicht zum Bleiben bewogen werden. Der General weinte wie ein Kind und äußerte n. a.: "Man tadelt mich aus so vielen Gründen; aber wie soll ich mit solchen Nemmen etwas ausrichten können?" Nur achthundert Buren blieben zurück; aber da eine solche Jahl nicht genügte, um das weitere Bordringen des Feindes zu hindern, erhielten sie Besehl, nach Sindruch des Dunkels den Rückzug anzutreten. Das geschah, und nun stand auch auf dieser Seite den Engländern der Weg nach Pretoria offen. Noch am gleichen Nbend kam ein Kurrier von General Botha zu dus Toi mit dem Wesehl, Pretoria eiligst zu entsetzen. Aber wir kamen zu spät; in den nächsten dei Tagen übergab Botha die Stadt Lord Noberts, nachdem er vergebens versucht, ihn bei Sigmilespruit auszuhalten.

Die größen Creuzotkanonen, die sich in den Pretoria beherrschenden Forts befanden, wurden von den Buren forts geführt ohne den Versuch, die Stadt zu verteidigen. Inwiesfern die Geschichte Botha und seine Natgeber wegen diese Schrittes richten wird, das mag die Zukunft lehren; aber etwas sonderbar war es doch, das Fort aufzugeben, das ein so ungeheures Quantum Arbeit repräsentierte und anderthalb Millioenen Pfund Sterling gekostet hatte, nach sozusagen gar keinem

Widerstand.

. X. In Pretoria.

Am 4. Juni zog sich ein großer Teil der unter General Botha stehenden Truppen nach Wonsderboom zurück, wo sie sich mit du Tot vereinigten. Gleischen Tags wurde ich auf einem Ochsenswagen nach Pretoria geschickt, weil ich ins

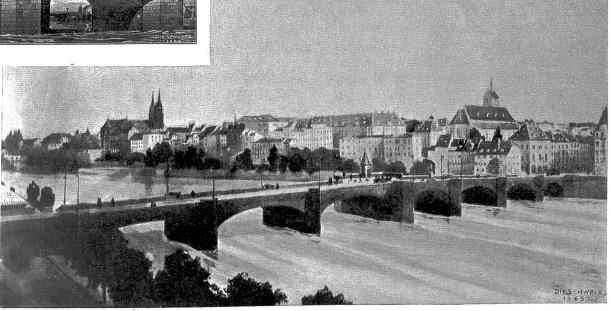
folge meiner kranken Leber nicht länger zu reiten vermochte. Einige Wochen vorher nämlich hatte ich einen heftigen Hufschlag von einem Maulesel erhalten, den ich an einer Kanone ausspannen wollte. Bähnend, der Gsel sei tot, bückte ich mich, um die Stränge zu ergreifen, als das Tier plöglich mit den hinterbeinen "aussholte" und mich gleich unter den Rippen traf. Dadurch wurde die Leber erschüttert, und ihr Zustand besserte sich natürlich nicht dei all den Strapazen und dem vielen Reiten.

In Pretoria war der größte Teil des Publikums damit beschäftigt, nach besten Kräften diejenigen Magazine des Goubernements zu plündern, deren Inhalt von den Buren nicht hatte fortgeführt werden können. Das Goubernement hatte Erlaubnis erteilt, die Waren unter denjenigen Sinwohnern Pretorias zu verteilen, die sich im Lauf des Kriegs auf die eine oder andere Weise nüglich gemacht; aber als die Verteilung kurze Zeit gedauert, stürmte das Volk die Magazine und half sich selber. Dabei ging es ziemlich heftig zu; u. a. wurde eine alte Frau von einem herabfallenden Sack Kaffee totgeschlagen. Natürlich machten die Juden dabei die besten Geschäfte. Gin solcher, Schlomer mit Namen, Besizer des "Grand Hotel", sührte den ganzen Tag auf einem mit dier Preven bespannten Lastwagen Mehl, Zucker u. s. w., was seine Frau nicht hinderte, gleichzeitig englische Flaggen zu versertigen, die dazu bestimmt waren, am folgenden Tag am Hotel aufgehist zu werden.

waren, am folgenden Tag am Hotel aufgehit zu werden. Am frühen Morgen des fünften Juni zogen die Engländer in die Stadt ein und besetzten die Köhen ringsum. Den ganzen Tag defilierten die Truppen am Gouvernementsgebäude vor- über, an dessen Fahnenstange der "Union Jack" wehte. Alle Bewohner Pretorias waren draußen, um sich den Spektakel anzusehen, und die Kassern draußen, um sich den Spektakel anzusehen, und die Kassern draußen, durras auf die Engländer aus. Die Gefangenen in Waterval wurden freigelassen, und die Hotels waren überfüllt von verwundeten Offizieren. Einige Tage später kamen die Generäle, Lord Roberts und Lord Kitchener, in die Stadt geritten, wobei die ermatteten Truppen von neuem über den "Kerkplein" (Plas vor dem Gouvernementsgebäude) desilleren mußten.

Nachdem ich ärztliche Hilfe und ordentliche Koft erhalten, war ich bald wieder ziemlich hergestellt und begann darüber nachzudenken, auf welche Weise ich am besten aus Pretoria herauskommen könnte. Alle Wege waren von den Engländern besetzt, Erlaubnis zum Verlassen der Stadt zu erhalten rein unmöglich. Privatpersonen, die aktiv sich am Krieg beteiligt hatten, wurden verhaftet und als Kriegsgefangene behandelt; die andern erhielten Pässe, dursten sich aber nach sieden Uhr abends nicht mehr auf der Straße zeigen. Ich wiste mich der Aufmerksamkeit der Engländer lange zu entziehen; schließlich aber erschien eine Proklamation, durch die bekannt gemacht

wurde, daß man seinen Bag vorzuweisen habe, fo oft ein



III. Preis: Projekt "Borta Helvetiae" von Th. Holzmann & Cie., Frankfurt a. M. (Oberingenieur Lauter und Architekt Ritter in Frankfurt).

Offizier dies verlange, und nun war es für mich zu gefährlich, ohne einen solchen auf der Straße spazieren zu gehen. Denn natürlich hatte ich mich wohl davor gehütet, einen Baß zu fordern. Bei dem entwickelten Spionierspstem und der Menge Detektive, von denen die Engländer begleitet waren, ließen fie Weierlich, von beiten die Gigithiote vegtettete katteli, kielle feich nicht täuschen, und für mich einen Baß zu verlangen, würde mit josortiger Verhaftung gleichbebeutend gewesen sein. Als deshalb die holländischen Eisenbahnbeamten, weil als gefährlich betrachtet, auf Kosten der englischen Krone nach Europa verschießt werden sollten, suchte ich beim Eisenbahre birektor um Ersaubnis nach, mitreisen zu dürfen. Dies wurde bewilligt, und mein Name auf die Liste derer gesetzt, die heim-spediert werden sollten. Allein die Abkahrt wurde Tag um Tag verschopen, weil die Buren überall die Schienen aufrissen

und den Verkehr störten.

Unterdessen traf ich einen Göteborger, mit Namen Mau-riti, der Freiwilliger bei "Roberts Horse" war, einem der neugebildeten berittenen englischen Infanterieregimenter. Obschon Maurisi und mich verschiedene Ansichten im Krieg zu Gegnern gemacht, waren wir seit Jahren gute Freunde. Durch eine Proklamation wurden alle Pferdebestizer aufgefordert, ihre Tiere gegen Entschädigung in Geld ober Anweisung auf spätere Bezahlung bem Kriegskommissariat auszuliefern. Mein Burenvezahlung dem striegskommujartat auszutiefeit. Mein Autenspond aber, das in einem Hühnerhaus verborgen stand, war auf der Lende mit den Buchstaben J. A. (Juid-Afrikansche Kepublik) gebraunt, und so tauschte ich mit Maurist, dessen Pferd schlechter, aber ungezeichnet war. Dieses letztere verkaufte ich um sieden Pfund Sterling an den Kriegskommissar. — Um uns mit einem von Mauritsis Kanneraden einen Scherz zu werden uns mit einem von Mauritis Kameraden einen Scherz zu machen — er hieß beiläufig gesagt Clarke — ließen wir uns alle drei durch einen Amateurphotographen verewigen, ich zu Pferd sigend im Burenhabit zwischen den beiden englischen Freiwilligen. Clarke, der nicht wußte, daß ich am Krieg teilsgenommen, hielt das Ganze nur für eine Maskerade.

Der 29. Juni war als Tag der Abreise für die Holländer bestimmt, und ich glaubte, daß alles klipp und klar wäre, als ich vernahm, daß ein englischer Spion meinen Namen auf die Liste gesett. Auch hatte iemand meine Wohnung ausfindia

Liste gesetzt. Auch hatte semand meine Wohnung aussindig gemacht, und es waren Soldaten beordert worden, sie zu be-wachen. Natürlich ging ich nicht nach Hause, nachdem ich dies vernommen; weil aber alle Versuche zu entsommen, nutslos waren, solang ich nicht zu reiten vermochte, entschloß ich mich, nicht länger zu widerstreben, sondern mich ohne weiteres ge-fangen nehmen zu lassen, hauptsächlich, um nicht andern Personen, die mir etwa Beihülfe leisteten, die gleiche Unannehmlichkeit zu bereiten. Ich schlenderte darum ein paar Stunden lang in ben vornehmsten Straßen ber Stadt und wartete darauf, bag "jemand hand an mich legen" sollte. Dies geschah benn auch bald droben beim Hauptkontor ber Gifenbahn.

XI. Wieder gefangen und frei.

Nachdem man mich vor General Walker geführt, empfahl Nachdem man mich vor General Walker geführt, empfahl mich dieser Gentleman wohlwollend der Fürsorge des Krovosts-Marschalls, der es seinerseits für mein Wohlbesinden als passend ansah, daß ich einen Abstecher nach Cehlon mache. — Ich zollte seiner Idee volle Anerkennung, wohl wissend, daß es sich vorläusig nicht lohnen würde, dagegen zu murren. Der Provost und ein anderer Offizier erklärten mir, daß diesmal die Behörde die Augen offen behalten werde, worauf ich antwortete, daß sie weit aufsperren müßten, falls sie längere Zeit meine angenehme Gesellschaft genießen wollten. Der Provost lachte genehme Gefellichaft genießen wollten. Der Provost lachte und meinte, ich sei ein ungewöhnlich zuversichtlicher junger Mann. Wie es sich damit verhielt, will ich ungesagt sein lassen; aber eins ist sicher: ich ließ mich mit sehr gemischen Gesühlen in den Kapzug steden, um weiter nach "den verbrannten Thälern Ceplons" befördert zu werden. Meine Aussichten auf eine glückliche Flucht waren im Anfang, gelind gesagt, ziemlich gering; benn ich saß im Koupee mit einem Soldaten auf jeder Seite und einem Sergeanten hinter mir.

Nach meiner Flucht von Simonstown hatte ich Kapitän

Berfins meine Photographie geschieft mit folgender Widmung: "In dankbarer Erinnerung an die kurze, aber angenehme Zeit, in der ich das Bergnügen hatte, Ihr Gast zu sein,

hochachtungsvollst

Sjalmar Berffon Janet, gewesener Rriegsgefangener."

Das beantwortete Kapitän Perkins damit, daß er alle an mich abresserten Briefe, die nach Simonstown kamen, geöffnet nach Lorenzo-Marques schickte. So versteht es sich von selbst, daß es sür mich äußerst schmählich gewesen wäre, Simonstown und Kapitan Perfins als Gefangener wiederzusehen; benn daß ich bort, um auf Gelegenheit zur Fahrt nach Ceplon zu warten, einen Besuch abstatten follte, vernahm ich von meinen "Bärtern". Wohl hatte man mich in Pretoria gefangen, während ich in ärztlicher Behandlung stand; aber, wie erwähnt, kannte ich Kapitan Perkins personlich und hörte schon im Geist seine satirischen Bemerkungen. Deshalb wünschte ich Simonstown um alles in der Welt nicht wiederzusehen und beschloß, mein Bestes gu thun, diefer Gefahr zu entgehen. (Schluß folgt).

Probe aus dem St. Galler Festspiel "Walthari"

bon M. Bühler und G. Lud. *)

Sarganser Cannhäuserlied.

Tannhäuser zog den Rhein herauf In das Sarganserland, Wo an der weißen Alpen fuß Den Venusberg er fand.

Er nahm durch's Schiebefensterlein Groß Wunder da gewahr; Drum flopft' er an und stieg hinein für volle fieben Jahr.

Da ward fein Ceben mud und frant, Die Minne ward ihm gram, Worauf er von Frau Benussin Mit Renen Abschied nahm.

In Rom sagt ihm der Papst Urban: "Dergeben Sünd' und Cust Will ich dir nur, wenn hier mein Stab Sollt' treiben wieder Bluft."

Da sprach Tannhäuser: "Wenn ich nit Die Bnad' mehr finden mag, So fahr' ich wieder in den Berg Bis auf den jüngsten Cag."

Nach dritthalb Tagen prangt' der Stab Des Papstes blütenschwer; Tannhäuser aber saß im Berg, Ihn fand fein Bote mehr.

^{*)} Dieses Festspiel wird bemnächst, von dem den Freunden der "Schweiz" wohlbekannten Maler Richard Schaupp künstlerisch ausgestattet, im Buchhandel erscheinen.